



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Emminghaus, A.: Fachschulen für Frauen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Freund Haupt: „Nicht daß ihm plötzlich nichtig oder gering erschien, was vor den Erschütterungen dieser Tage sein Sinnen und Denken beschäftigt hatte: aber es übten die Gegenwart, es übten die Geschicke des Vaterlandes ihr gebieterisches Recht.“ Jahn warf sich mit Lebhaftigkeit in die politische Bewegung, er wirkte mit Eifer für die Befreiung seiner alten Heimath, er half den Traum deutscher Einheit zu verwirklichen. Er litt auch dafür. Weil er nicht glauben wollte, daß wahre Grundsätze zu gewissen Zeiten nicht wahr sein dürfen, weil er an seiner politischen Ueberzeugung auch dann noch festhielt, als die Sonne fürstlicher Günst ihm entzogen war, wurde ihm wie Haupt und Mommsen der Prozeß gemacht. Das Gericht verurtheilte sie nicht, aber der Minister Beust entsetzte diese Männer angeblich „zum Besten der Universität“ ihres Amtes. Erst nach mehreren Jahren wurde Jahn durch den Ruf nach Bonn seiner vollen Thätigkeit wiedergegeben. Was er hier geleistet, wie er gewirkt, wie die gemeinsamen Kräfte Ritschls und Jahn's unter des ehrwürdigen Welcker Regide unsere Universität zu einer philologischen Hochschule erhoben hatten, lebt noch in unserer unmittelbaren Erinnerung.

Niemand verstand es besser als Jahn, leidenden Freunden, die des Trostes und der Hilfe bedurften, von der Wahrheit des alten Spruches: der Speer, der dich verwundet, wird dich auch heilen, zu überzeugen. Nur auf ihn selbst sollte der Spruch keine Anwendung finden. Das Leben war ihm schon lange nicht mehr Genuß, der Tod zulezt ein willkommenes Befreier. Wir scheiden von ihm mit den Worten, die er auf sein Grab gesetzt wissen wollte: Voluit. Quiescit.

---

### Fachschulen für Frauen.

Einer verhältnmäßig kurzen Zeit und geringer Anstrengung hat es bedurft, um das Vorurtheil wenigstens ernstlich zu erschüttern, daß irgend eine der großen Gruppen der Erwerbsthätigkeit aus Gründen der öffentlichen Moral, oder des Anstandes oder der gewöhnlichen Zweckmäßigkeit der Beteiligte der Frauenarbeit zu verschließen sei. Es gibt unter den Urtheilfähigen heutzutage wohl nur noch Wenige, welche nicht einsehen mögen, daß die rein occupatorischen Gewerbe so gut wie die des Landbaues und die Gewerke, daß die Handelsgewerbe so gut wie die Gewerbe der persönlichen Dienstleistung (und zwar die der gewöhnlichen wie die der wissenschaftlichen

und die der künstlerischen Dienstleistung) theils der Mitwirkung der Frauenkräfte nicht entzogen können, theils ihr keineswegs widerstreben.

Innerhalb dieser großen Gruppen freilich gibt es Geschäfte und innerhalb der einzelnen Geschäfte gibt es Functionen, die aus natürlichen Gründen für alle Zeit den Männern überlassen bleiben müssen. Es gibt andererseits solche Geschäfte und Functionen, welche, ebenfalls aus natürlichen Gründen, sich besser für die Frauen, als für die Männer eignen. Wo die Organisation des Wirtschaftslebens sich frei von künstlichem Zwang und unbehelligt von dem Drucke des Vorurtheils, also gesund und naturgemäß, entwickelt, werden sich beide Geschlechter je nach der individuellen Kraft und Befähigung in die Arbeiten des Erwerbslebens theilen, wird weder dem einen noch dem anderen eine der großen Berufsgruppen, wird aber innerhalb dieser dem einen dieses, dem anderen jenes Geschäft und innerhalb der Geschäfte dem einen diese, dem anderen jene Function verschlossen sein.

Da wir diesem Zustande zustreben, sehe ich keinen Grund, bei der Ordnung der gewerblichen Fachbildung der Frauen von anderen Grundlagen auszugehen, als von denen man ausgehen muß und thatsächlich vielfach bei der Einrichtung der gewerblichen Erziehung des männlichen Geschlechtes ausgegangen ist. Im Gegentheil: es wird von den nämlichen Grundlagen auszugehen sein und es liegt in dem Bereiche der Wahrscheinlichkeit, daß, wenn auf diesen Grundlagen consequent weitergebaut wird, man bei der Ordnung der Fachbildung des weiblichen Geschlechtes zu Resultaten gelangt, die zu Reformen der männlichen Erziehung wohl verwerthet werden können.

Für die letztere scheinen mir vor Allem folgende Grundsätze maßgebend zu sein:

1) Jedem Fach-Unterricht muß ein allgemeiner vorausgehen, der es nur auf die harmonische Entwicklung aller geistigen Kräfte des Schülers abseht, und bei der Wahl des Bildungstoffes nur dieses Ziel, nicht aber schon irgend einen bestimmten Berufskreis, in welchen der Schüler möglicher Weise künftig eintreten wird, ins Auge fassen darf.

2) Die Anstalten zum Zweck der Erziehung für die gütlicherzeugen Gewerbe und den Handel müssen andere, und auch die Unterrichtsmethode, der Bildungsgang muß anders eingerichtet sein, wo es sich um die Heranbildung künftiger Großunternehmer, als wo es sich um die Heranbildung künftiger Kleinunternehmer handelt. Dort muß der allgemeinen Vorbildung mehr Zeit gewidmet, muß die eigentliche Fachbildung wissenschaftlicher, fundamentaler eingerichtet, kann die technische Uebung, die Bildung der Fertigkeit, soweit diese sich überhaupt schulmäßig betreiben läßt, stark eingeschränkt und auf die letzten Stadien verschoben sein. Hier dagegen mag dem Elementarunterricht alsbald die specielle Fachbildung folgen, die

auch schon mit Uebungen in der Technik verknüpft sein mag, die sich überhaupt mehr als Unterweisung wie als gründliche Durchbildung darstellt, weniger fundamental, weniger wissenschaftlich zu Werke zu gehen braucht und zu Werke gehen kann.

Wer ein kleines Bauerngut zu verwalten haben wird, thut gewiß gut, sich nicht mit der allgemein elementaren Bildung, welche die Volksschule darbietet, zu begnügen. Aber er wird selten die Zeit oder die Mittel haben, sich für seinen Beruf streng wissenschaftlich auszubilden, und sein künftiger Berufskreis würde ihm schwerlich Raum gewähren zur Verwerthung eines in vielleicht achtjähriger Arbeit aufgespeicherten Schatzes von Kenntnissen. Für ihn wird die Ackerbauschule der richtige Platz sein, wo zwar keineswegs nur Recepte geboten zu werden brauchen, der Lehrer aber auch mit seinen Schülern nicht in die Tiefen der Grundwissenschaften hinabsteigen kann, sondern sich mit Darbietung des Nothwendigsten auf dem Gebiete der angewandten Wissenschaft begnügen, und der handwerksmäßigen Uebung, der instructiven Anschauung neben dem eigentlich theoretischen Unterricht ihr Recht lassen muß.

Ganz anders, wer für den Großbetrieb der Landwirthschaft erzogen werden soll, und wem die Mittel zu einem längeren Studium zur Verfügung stehen. Für ihn ist der normale Bildungsgang der von der Elementar- zur Mittelschule, von da zur Universität, wo dem Studium der Grundwissenschaften erst spät das der Fachwissenschaften folgt und wo jede Uebung in der Technik ausgeschlossen bleibt. Erst nach dem Universitätsstudium mag dann die sogenannte Praxis folgen — ein Bildungsstadium, welches indeß hier auch einen anderen Charakter haben, reicheren Wechsel der Anschauung bieten, zur Sammlung vielseitigerer Erfahrungen Gelegenheit gewähren muß, als wo es sich um die Ausbildung für den Kleinbetrieb handelt.

Ich brauche den obigen Grundsatz nicht in ähnlicher Weise durch Beispiele aus dem Gebiete der gewerblichen und der mercantilen Vorbildung zu illustriren. Auch hier muß die fachliche Erziehung ganz anders eingerichtet sein, wo der Beruf des Handwerkers, als der des Großindustriellen, wo der Beruf des Krämers, als wo der des Großhändlers in Sicht steht.

3) Die Erziehung für die Gewerbe der gewöhnlichen persönlichen Dienstleistungen ist im Wesentlichen analog derjenigen für den Kleinbetrieb der Gewerbe der Gütererzeugung und des Handels einzurichten.

4) Für die Fälle, wo die Berufsverrichtungen so einfach sind, daß eine eigentlich schulmäßige Erziehung dafür nicht erforderlich sein würde, oder wo die Verhältnisse den Aufwand an Zeit und Mitteln, welchen solche Erziehung erheischt, nicht gestatten, muß doch, damit die Bildungskeime, welche die Elementarschule gelegt hat, nicht verkümmern, für leicht zugängliche, un-

mittelbar die rein menschliche Erziehung fördernde, mittelbar auch die Berufs-thätigkeit steigende Fortbildungsanstalten gesorgt sein.

5) Die Erziehung für die wissenschaftlichen und künstlerischen Dienstleistungen ist hinsichtlich der Methode und des Bildungsganges derjenigen für den Großbetrieb der Gewerbe der Gütererzeugung und des Handels analog einzurichten. Nur daß die künstlerische Erziehung früher das Moment der technischen Uebung mit ausnehmen, diesem Momente während der ganzen Periode der Vorbildung größere Beachtung widmen muß.

Diesen Grundsätzen entsprechend, sind unsere verschiedenen Bildungsanstalten für das männliche Geschlecht im Wesentlichen eingerichtet. Wo sie es noch nicht sind, besteht doch kein Zweifel, daß sie jenen Grundsätzen entsprechend eingerichtet sein müßten.

Wir haben die Elementarschule für Alle. Streittig ist es, ob diese bei der Wahl ihrer Bildungstoffe oder bei der Methode der Behandlung dieser Stoffe auf den präsumtiven künftigen Beruf der meisten Zöglinge Rücksicht nehmen soll oder nicht. Der Streit ist einfach dahin zu schlichten, daß, wenn und soweit diese Rücksicht mit dem allgemeinen Bildungsziele — der harmonischen Entwicklung aller geistigen Kräfte — sich verträgt, dagegen nichts eingewendet werden kann. Der Dorfschullehrer wird Verstand und Willen seiner Zöglinge so gut entwickeln können, wenn er seine Aufgaben dem Leben in Hof, Scheuer, Wald und Feld, als wenn er sie dem städtischen Leben entnimmt, der Stadtschullehrer so gut, wenn er seine Rechen- und Aufsatz-Themata aus dem städtischen Gewerbeleben, als wenn er sie aus dem Thun und Treiben der Landleute, der Jäger oder Fischer wählt.

Wir haben die Fortbildungsschule — Lehrlingschule, Abends-, Sonntagschule — für die, welche eine eigentliche schulmäßige Fachvorbildung nicht nöthig haben, oder nicht bestreiten können.

Da sind ferner die Ackerbauschule, die Gewerbe- und die Handelsschule als Fortsetzung der Elementarschule, aber mit (der Noth gehorchend) verfrühter Unterweisung der Zöglinge in den wesentlichen Verrichtungen des künftigen Berufes, für künftige Kleingewerbetreibende.

Da sind ferner die Realschule und das Gymnasium für Solche, die eine solide Grundlage für die dann erst folgende fachliche Vorbildung für den Großgewerbebetrieb oder einen wissenschaftlichen Beruf suchen. Beide Anstalten streiten nicht miteinander, oder sollten doch nicht streiten um den Vorrang als Fachvorbereitungsanstalten. Ihre Scheidung ist hervorgegangen aus der scholastischen Einseitigkeit und Verknöcherung, in welche die ältere von ihnen verfallen war, und aus dem Streite über den pädagogischen Werth gewisser Gruppen von Bildungsmitteln. Ich lasse es dahingestellt, ob meine Annahme begründet ist, daß in diesem Streite Beide Recht

haben, daß Beide von einander lernen können und daß es eine Zeitaufgabe ist, die Scheidung auszugleichen durch die Errichtung von Normalschulen, welche tauglich sind, ihre Schüler für wissenschaftliche Studien jeder Art, mögen diese nun für welchen Zweck immer bestimmt sein, reif zu machen.

Da sind ferner die Universität und das Polytechnicum, beide bestimmt für das systematische Studium derjenigen Grund-, angewandten und Hilfswissenschaften, in die sich vertieft, und welche studiren gelernt haben muß, wer sich einem der höheren wirthschaftlichen oder wissenschaftlichen Berufszweige widmen will und der Vorbereitung darauf soviel Zeit und Mittel zuzuwenden vermag. Beide zugleich die eigentlichen Heimathstätten der Wissenschaft in allen ihren Zweigen. Die noch bestehende Trennung dieser Anstalten erscheint mir, wenn ich auch über den historischen Hergang keinen Augenblick im Zweifel bin, ein durch nichts gerechtfertigter Luxus. Ihre Vereinigung würde beiden Anstalten neuen Schwung verleihen und viel weniger inneren Schwierigkeiten begegnen, als die Verschmelzung von Realschule und Gymnasium. Doch — ich muß mich an dieser Stelle mit einer nur oberflächlichen Berührung dieses hochwichtigen Gegenstandes begnügen.

Da ist endlich die Kunstschule, das Conservatorium, die Kunstacademie, eine Anstalt für die höhere künstlerische Ausbildung von, wie männiglich bekannt, viel bestrittenem Werthe, aber ohne Zweifel hervorgegangen aus einem berechtigten Bestreben, und durch keine andere der bestehenden Bildungsanstalten zu ersetzen.

Dies sind unsere, der Verwirklichung der obigen Grundsätze dienenden Anstalten für die Berufsbildung des männlichen Geschlechts.

Keine von ihnen ist nur für ein einzelnes Geschäft, noch weniger ist eine nur für eine einzelne Verrichtung oder Function eines Geschäftes bestimmt; jede von ihnen dient einer gewissen Gruppe der Erwerbsarbeit, mehrere sogar zugleich mehreren solchen Gruppen.

Keine dieser Gruppen — so sahen wir — darf ferner der weiblichen Mitwirkung verschlossen sein; verschlossen sind ihr nur aus natürlichen Gründen gewisse einzelne Geschäfte und, wo auch dies nicht, doch einzelne Verrichtungen. (Dem kaufmännischen Beruf widerstrebt die weibliche Natur nicht, aber das Geschäft des Superfargo wird ihr unzugänglich bleiben und für die eigentlich speculativen Functionen wird sie seltener geeignet sein, als z. B. für die der Cassa- und Buchführung, des Kleinverkaufs u. s. w.; in den Kreis der gewerkllichen Thätigkeit sind ja Frauen längst und überall eingeführt; aber das Geschäft des Maurers, des Schmiedes, des Tonnenmachers u. s. w. eignet nicht für sie; wo sie das Schlächterhandwerk selbständig betrieben, würden sie das Tödten und Ausschachten der Thiere besser durch Männer besorgen lassen und sich auf die Geschäfte der feineren Zu-

richtung und des Verkaufs der Waare beschränken. Der ärztliche Beruf muß den Frauen zugänglich gemacht werden, und sie mögen dann auch von dem Geschäft des Operateurs nicht ausgeschlossen sein; Operationen aber, welche große Muskelkraft und große Geistesgegenwart verlangen, werden sie in der Regel Männern überlassen müssen.)

Da dem so ist, müssen für die Berufsbildung des weiblichen Geschlechts auch die nämlichen Einrichtungen getroffen werden, wie für die des männlichen, oder wo diese sich mangelhaft erweisen sollten, bessere. Erweist es sich als schicklich, die für das männliche Geschlecht bestehenden Berufsbildungsanstalten auch dem weiblichen zugänglich zu machen, so muß auch dies geschehen.

Von der Elementarschule brauche ich kaum zu reden. Diese besteht ja bei uns und allen civilisirten Nationen (bei derjenigen freilich, die sich an der Spitze der Civilisation wähnt, in höchst mangelhafter Form) für beide Geschlechter; an ihrer Reform fort und fort zu arbeiten, hält unsere Zeit mit Recht für eine ihrer dringendsten Aufgaben. Diese Reform wird den Elementartöchterschulen systematische körperliche Uebungen bringen, in ihnen wie in den Knabenschulen dem Anschauungsunterricht größeren Spielraum gewähren, der Ueberbürdung des Gedächtnisses mit nicht geistig und sittlich veredelndem Stoffe entgegenarbeiten müssen. Ein großer Gewinn für Elementartöchterschulen wäre endlich die allgemeine Einführung des systematischen Handarbeits-Unterrichts — ein Gewinn nicht allein, weil die erworbene Fertigkeit unter allen Umständen trefflich verwerthbar ist, sondern auch, wenn sie es ausnahmsweise nicht wäre, aus pädagogischen Gründen\*). Denn dieser Unterricht bietet Gelegenheit zur Ausbildung des Schönheitsfinnes, vermittelt zweckmäßig zwischen Arbeit und Spiel und gibt Anlaß zur Darbietung heiter erbaulichen Unterhaltungsstoffes der verschiedensten Art.

Nur hie und da erst sind Versuche mit weiblichen Fortbildungsschulen gemacht worden. Ueber einen solchen, wie es scheint, gut gelungenen Versuch wird im „Arbeiterfreund“ (Heft 2 des 4. Jahrganges 1866: „Ein Wort über Sonntagsschulen für weibliche Diensthboten“) berichtet. Die inneren Schwierigkeiten der Errichtung und gedeihlichen Fortführung solcher Anstalten — der äußeren Hindernisse will ich nicht gedenken — liegen darin, daß dieselben es theils auf die fachliche Bildung — denn sie sollen ja gerade da eintreten, wo der Fachschule längere Zeit oder größere Mittel nicht ge-

\*) Solcher Unterricht soll, nach württembergischen Vorgänge, in den badischen Volksschulen möglichst allgemein eingeführt, es soll eine Landesanstalt zur Heranbildung von Handarbeitslehrerinnen errichtet werden. Vergl. darüber die Schrift: „Ueber den Unterricht in weiblichen Handarbeiten an den badischen Volksschulen. Werth, Einrichtungen und Maßregeln zur Verbesserung desselben. Dargestellt im Auftrage des Centralcomités des badischen Frauenvereins.“ Karlsruhe, Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung. 1869.)

widmet werden können — absehen, theils nur zur Befestigung und Erweiterung der in der Elementarschule erworbenen Kenntnisse dienen müssen. Und, was die erstere Aufgabe anbelangt, so sollen noch dazu die verschiedensten Bedürfnisse — das der landwirthschaftlichen Diensthboten oder der jungen Bäuerin in ländlichen, das der Verkäuferin, der Gehilfin in den verschiedenen gewerklichen Unternehmungen, das der Telegraphistin, das der Köchin, des Stuben- und Kindermädchens, der Fabrikarbeiterin in städtischen Kreisen — befriedigt werden. Dazu kommt, daß, wie bekannt, die Frauen weit empfindlicher für, wenn auch eingebildete, Standesunterschiede sind, als die Männer, und daß es unmöglich ist, selbst in einer kleinen Stadt alle diejenigen weiblichen Personen in einer Abend- oder Sonntags-Fortbildungsschule zu vereinigen, welche das Bedürfniß nach Fortbildung miteinander gemein haben, welche vielleicht sogar im Wesentlichen auf dergleichen Bildungsstufe stehen, aber verschiedenen äußeren Lebensstellungen angehören. Nur auf dem Lande wird es möglich sein, sich mit einer Fortbildungsschule für alle zu begnügen; hier freilich wird man aber auch sich oft genug Glück wünschen müssen, wenn man nur für eine die bereiten Lehrkräfte, das geeignete Lokal u. s. w. findet. Als Unterrichtsstoff wird sich hier vor Allem der Stoff der Elementarschule empfehlen; nur wird dieser Stoff eingehender und in einer dem erweiterten Auffassungsvermögen angemessenen Form behandelt und bei dem Unterrichte auf die Bedürfnisse des Berufes mehr Rücksicht genommen werden müssen. In der Stadt mag man sich, wenn die Errichtung mehrerer solcher Anstalten nicht thunlich ist, mit entsprechender Classeneintheilung der einzigen helfen. Es mag dabei auf das Standesgefühl der Schülerinnen gleichermaßen wie auf ihre verschiedenen Berufsbedürfnisse Rücksicht genommen werden. Meist wird man mit drei, nach diesen Gesichtspunkten abgetheilten, Classen ausreichen: die eine für Diensthboten, die andere für Fabrikarbeiterinnen, die dritte für Gehilfinnen in gewerklichen, Handels- und Verkehrsgeschäften. Immer muß es versucht werden, durch einzelne gemeinschaftliche Curse, dem thörichten Standesdünkel allmählig entgegenzuarbeiten, In den ersten beiden Classen wird man sich in der Regel auf die Fächer der Elementarschule beschränken müssen, vielleicht nur die einfachsten Lehren der Physik und Unterhaltungen über Gegenstände der Hauswirthschaft hinzufügen können. Für die dritte Classe wird man außer den nämlichen Gegenständen in besonderen Curssen noch Buchführung und geschäftliches Rechnen, fremde Sprachen und vor Allem Zeichnen lehren müssen — dies Alles jedoch so, daß nicht alle Curse für Alle obligatorisch sind. Besondere Abende für edlere gesellige Unterhaltung aller Fortbildungsschülerinnen zu bestimmen, wie dies in Bremen und anderwärts mit Erfolg geschehen, wird sich überall empfehlen. Diese Zusammenkünfte werden vielleicht am ersten geeignet sein, thörichte Standes-

vorurtheile auszugleichen. Darf man doch ohnehin nur darauf rechnen, daß sich die Elite aus den betreffenden Berufskreisen an diesen Fortbildungsschulen theilige.

An einem Analogon der Ackerbauschulen für junge Männer fehlt es meines Wissens in der Reihe der weiblichen Bildungsanstalten noch fast überall. Mittlere Fachschulen zur Vorbereitung des weiblichen Geschlechts für die industriellen und Handelsgewerbe sind hier und da als erste Frucht der Vereinsarbeit für Hebung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Frauen in's Leben getreten — fast überall mit leidlichem, bisweilen mit sehr günstigem Erfolg. Das sind in der That auch diejenigen Anstalten, denen wir fortan die größte Aufmerksamkeit werden zuzuwenden haben. Man kann der Ansicht sein, daß solche mittlere Fachschulen nur ein schwacher Nothbehelf seien; man kann ihnen vorwerfen, daß sie theils nothwendig Halbbildung verbreiten müssen, theils ihre Schüler mit Uebungen beschäftigen, welche sie sich in der Praxis in kürzerer Zeit und gründlicher aneignen könnten. Alle diese Einwände sind begründet; aber noch ist es nicht gelungen und es wird schwerlich gelingen, für die zahlreichen Fälle, wo es gilt, den jungen Mann oder das junge Mädchen, welche eben der Elementarschule entwachsen sind, in der kurzen Frist weniger Jahre für einen bereits gewählten, oder durch die Natur der Verhältnisse gegebenen Beruf, für den Erwerb im Kleinbetriebe der Landwirthschaft oder eines industriellen oder Handels-Gewerbes, tüchtig zu machen, in anderer Weise, als durch Anstalten der gedachten Art zu sorgen. Für junge Mädchen sind solche Anstalten umso wichtiger und unentbehrlicher, da wenn diese sich für den landwirthschaftlichen, industriellen oder mercantilen Beruf ausbilden, sie doch niemals an selbständigen Großbetrieb, sondern entweder an Gehilfinnenstellungen in solchem, oder an selbständigen Kleinbetrieb denken, und ihnen Zeit und Mittel für eine länger dauernde, systematische und ganz gründliche Vorbildung zu fehlen pflegen.

Davon, scheint mir, muß von vornherein abgesehen werden, das weibliche Geschlecht an die Mitbenutzung der für das männliche bestehenden Anstalten zu verweisen. Die gemeinschaftliche Benutzung, die für die höchsten Bildungsanstalten schon ihre Bedenken hat, ist für mittlere Fachschulen aus Gründen, welche auf der Hand liegen, unbedingt ausgeschlossen. Auch eine Verwerthung der vorhandenen Lehrkräfte etwa für weibliche Abtheilungen solcher Anstalten wird selten durchführbar sein, eher die Mitverwerthung der Lehrmittel, unter Umständen auch die der Lehrgebäude. Im Uebrigen empfiehlt es sich, an Orten, wo solche Anstalten bestehen, den fremden Besucherinnen durch Convikt-Einrichtungen die Benutzung wohlfeiler zu machen und einen Ersatz für das Familienleben zu bieten. Selbst-

bedienung in dem Convikt, geregelte Betheiligung an der Hauswirthschaft desselben wird den Theilnehmerinnen allezeit zu Gute kommen.

Einige Abweichungen von den gleichartigen Instituten für junge Männer werden ebensowohl hinsichtlich der Unterrichtsmethode, wie hinsichtlich der Unterrichtsstoffe gerechtfertigt sein. Aber hier wie dort mag soviel Zeit und Aufmerksamkeit als möglich der allgemeinen, harmonischen Bildung, der Erziehung zur Tüchtigkeit zugewendet werden. Es ist nicht leicht, die Unterrichtsgegenstände erschöpfend aufzuzählen, welche für solche weibliche Mittelschulen zu empfehlen sind. Von den allgemeinbildenden Fächern abgesehen würden in einer landwirthschaftlichen Lehranstalt für Frauen die einfachsten Lehren der Physik, der Chemie und Physiologie, dann Pflanzenbau- und Thierzuchtlehre, Hauswirthschaftslehre, Buchhaltung, Geräthekunde zu lehren und die Zöglinge in den wichtigsten technischen Verrichtungen, welche den Frauen in diesem Gewerbe obliegen, zu unterweisen sein.

Zur Vorbereitung auf einen gewerblichen oder mercantilen Beruf oder auf Beamtungen an Verkehrsanstalten wird ein und dieselbe Gattung von Fachmittelschulen genügen. Es werden nur in den oberen Abtheilungen getrennte Curse einzuführen sein. Gemeinschaftlich muß der Unterricht in der Kalligraphie, in der Muttersprache und den einzuführenden fremden Sprachen — französisch und womöglich englisch —, in der Arithmetik, Geschichte, Geographie, den naturwissenschaftlichen und wirthschaftswissenschaftlichen Disciplinen sein. Der Unterricht in den letzten beiden Gruppen wird sich im Wesentlichen auf den beschreibenden Theil zu beschränken und daneben nur die allgemeinsten und verständlichsten Gesetze der Physik, Chemie, Physiologie und Wirthschaftslehre mit zu behandeln haben. Für die gewerbliche Abtheilung wird dann noch Elementarmathematik und Zeichnen, für die gewerbliche und Handelsabtheilung Buchhaltung und Geschäftscorrespondenz unerläßlich sein. Ob für die letztere Abtheilung der Unterricht in der sogenannten Waarenkunde ersprießlich ist, lasse ich dahin gestellt. Mich dünkt, die junge Dame, welche als Verkäuferin in ein Putzwaarengeschäft eintritt, kann der Kenntniß, was Sumach, oder Ceylon-Kaffee, oder Indigo sei, füglich entbehren, und es scheint mir hier in der That um einen Unterrichtsstoff sich zu handeln, dessen Verwältigung man, wenn der naturwissenschaftliche Unterricht zweckmäßig war, füglich der Lehrzeit in der Praxis überlassen kann. —

Wenn den Frauen das wissenschaftliche Studium auf Hochschulen erschlossen werden soll — und darüber besteht ja kaum ein Zweifel mehr — so ist es unerläßlich, Anstalten zu schaffen, welche sie für dieses Studium vorbereiten. Solche, den bestehenden Gymnasien oder Realschulen ähnliche Anstalten, Schulen, welche es nur auf die Vorbereitung des Geistes

für das selbständige Studium und auf die harmonische Durchbildung absehen, müssen in der That erst geschaffen werden. Denn es besteht zur Zeit dem Aehnliches nicht. Die sogenannten höheren Töchterschulen bewegen sich ganz in dem Kreise der alten Anschauungen über den Beruf und die wünschenswerthe Lebensstellung der Frau. Im besten Falle erziehen sie sogenannte „gebildete“ Frauen, Frauen, welche einen gewissen Fond von Kenntnissen in der Geschichte, Literatur, Geographie und den neuern Sprachen haben, ein Erzeugniß der schönen Literatur mit Verständniß und Kritik zu lesen, über die Gegenstände der gewöhnlichen Unterhaltung, wie sie unter Gebildeten üblich ist, geschmackvoll zu reden wissen, Frauen, die, wenn sie sich verheirathen, eine Zierde der „guten Gesellschaft“ werden, wenn nicht, und wenn ihnen nicht die Mittel zum Lebensunterhalt zur Verfügung stehen, als Gouvernanten, falls sie noch einen besonderen Coursus an einem Seminar durchmachen, auch als Lehrerinnen an öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten, ihr Brod verdienen können. Wir wissen, daß bis zu dem eben geschilderten Grade der Bildung nur die befähigteren Schülerinnen der besseren Töchterschulen gelangen. Aber auch die besten reichen nicht aus, um ihre Schülerinnen zu gründlichem und systematischem selbständigem Studium an einer Hochschule zu befähigen.

Anstalten müssen zu diesem Zwecke neu begründet werden auch um deswillen, weil es nicht möglich ist, an den für Knaben und Jünglinge bestehenden Anstalten ohne Weiteres junge Mädchen Theil nehmen zu lassen, und weil, wenn dies auch möglich wäre, das eigentliche Bedürfniß der für wissenschaftliche Studien Vorbereitung suchenden Frauen weder durch das Gymnasium wie es jetzt ist, noch durch die Realschule wie sie jetzt ist, befriedigt werden würde. Wenn ich oben sagte, daß die systematische Entwicklung der für das weibliche Geschlecht nach unseren modernen Anschauungen erforderlichen Bildungsanstalten vielleicht günstig zurückwirken könnte auf die Reform der für das männliche Geschlecht bestehenden Anstalten solcher Art, so ist es gerade dieser Punkt, den ich dabei besonders im Auge hatte. Vielleicht, daß es der Bemühung, eine Gelehrtenschule für Frauen in's Leben zu rufen, gelingt, eine Vermittelung zwischen Gymnasium und Realschule herbeizuführen, welche auch für die Ordnung des vorbereitenden Bildungsganges und der Erziehungsmethode des für das selbständige wissenschaftliche Studium bestimmten Jünglings verwerthbar wird. Daß der Kreis der wissenschaftlichen Studien, welcher Frauen zugänglich ist, stets ein engerer bleiben wird, als der, zu welchem heute das männliche Geschlecht Zutritt hat, — darauf braucht bei der Einrichtung der Gelehrtenschulen für Töchter keinerlei Rücksicht genommen zu werden. Wenn auch künftig Frauen nicht Jurisprudenz, nicht Theologie, nicht Staatswissenschaften, nicht eigentlich Mathematik, sondern

vielleicht nur Psychologie, Anthropologie, Pädagogik, Physik, Chemie, Mineralogie, Physiologie und Medicin studiren werden, so muß deshalb ihre Vorbildung genau so umfassend sein, wie diejenige, welche man heute jungen Männern auf den Gelehrtenschulen zu bieten bestrebt ist. Aber die Frage ist — eine Frage, die auch für die letzteren Anstalten noch zur Zeit der Entscheidung harret, — ob das wesentlichste Mittel der Vorbereitung für das selbständige wissenschaftliche Studium in der „Einführung in das Geistesleben namentlich der antiken Welt“ besteht. Bei aller Achtung vor den erfahrungsmäßigen Leistungen unserer von dieser Grundanschauung beherrschten Gelehrtenschulen hege ich doch Zweifel, ob es richtig ist, den Schwerpunkt des Unterrichts auf diesen letztern so überwiegend, wie es geschieht, in dem Studium des Lateinischen und Griechischen und in einer entsprechend umfangreichen Lectüre altclassischer Schriftsteller zu suchen. Andererseits verkenne ich nicht, daß sich die meisten unserer sogenannten Realschulen viel zu weit von diesem Ziele entfernt haben, um die Gymnasien ohne Weiteres ersetzen zu können.

Die Gymnasien für Frauen, die, wie gesagt, nicht länger zu entbehren sind, wenn den Frauen das Studium an der Hochschule erschlossen werden soll, werden versuchen müssen, aus allen sich überhaupt anbietenden diejenigen Bildungsmittel auszusuchen, welche erfahrungsmäßig am besten geeignet sind, den jugendlichen Geist für das Selbststudium geschickt zu machen und mit dem begeisterten Streben nach Erforschung der Wahrheit zu erfüllen. Daneben wird man nicht umhin können, die Schülerinnen mit dem Apparat von positiven Kenntnissen zu versehen, dessen Besitz allein das Verständniß der wissenschaftlichen Vorträge auf der Hochschule sichert, und es versteht sich auch um deswillen von selbst, daß auch das weibliche Gymnasium eines möglichst gründlichen Unterrichts in den alten Sprachen nicht entrathen kann. Wie weit dieser Unterricht gehen muß, welches die sonstigen besten formalen und materialen Bildungsmittel sind, die eine solche Anstalt ihren Zöglingen zu bieten hat, — dies zu entscheiden muß ich den Pädagogen überlassen.

Es wird zunächst in Deutschland nur weniger Gelehrtenschulen für Frauen bedürfen. Diese wenigen aber sollten je mit einem Convikt für nicht ortsangehörige Schülerinnen verbunden werden. Gegen die conviktmäßige Haltung und Erziehung von Knaben und Jünglingen mag man Manches einwenden können. Keineswegs die nämlichen Einwendungen sprechen gegen die Convikt-Erziehung junger Mädchen. Insofern diesen nicht Unterkunft in einer gebildeten Familie sicher ist, scheint mir vielmehr Alles — die Sicherung einer nicht zu kostspieligen und anständigen, ungeschädigten Existenz, die Möglichkeit der Erziehung durch mannigfaltige Gesellschaft, angemessenen

Wechsels zwischen ungestörter Arbeit und anmuthig geregelter Erholung — für conviktähnliche Einrichtungen zu sprechen.

Wir können nicht auf einen Matthews Vassar oder Peabody warten, um unseren Töchtern die Möglichkeit des academischen Studiums zu sichern. Die Anstalt, welche die verständige Opferwilligkeit des Ersteren unter dem Namen „Vassar-College“ in Pongkeepsie (Newyork) in's Leben gerufen hat, würde — soweit meine Kenntniß davon reicht, — wenn in den Lehrplan noch die medicinischen Fachwissenschaften aufgenommen wären, im Wesentlichen das sein, was als Analogon unserer Hochschulen für die dem wissenschaftlichen Studium sich widmenden Frauen gewünscht werden muß — eine Hochschule, welche ihr Programm zunächst beschränkt auf diejenigen Fächer, welche bis jetzt ausschließlich Aussicht haben, von Frauen studirt zu werden — eine Hochschule nur für Frauen und so eingerichtet, daß die Studirenden am Sitz derselben zusammenwohnen und gemeinschaftliche Menage führen können. Es ist mehrfach versucht worden, Frauen das Bürgerrecht auf deutschen Universitäten zu verschaffen. Der Versuch ist mißlungen. Cambridge, Edinburg — ob auch Oxford, vermag ich nicht zu sagen — sind in dieser Beziehung freisinniger und entschlossener gewesen; in Zürich studiren zur Zeit acht junge Damen Medicin. Allein es ist nicht zu verkennen, daß, wenn es irgendwo angebracht ist, vorhandene Vorurtheile zu schonen, aus solchem Grunde zunächst die Begründung besonderer Academien für Frauen zweckmäßiger sein würde, als die Verweisung der letzteren an die bestehenden Universitäten und bezüglich polytechnischen Schulen.\*) Es wird einer näheren Begründung dieser Behauptung nicht bedürfen. Wundern könnte man sich nicht, wenn manche der strebsamsten und eifrigsten jungen Damen, selbst bei Zurückdrängung aller Prüderie, durch die Aussicht, gewisse Partien der Anatomie, Physiologie, der Pathologie zugleich mit jungen Männern hören zu müssen, sich von dem Studium der Medicin, für welches sie sonst vielleicht, die entschiedenste Neigung und Fähigkeit haben, abschrecken ließen, und die Eltern sind nicht zu verdammen, welche, wenn ihnen nur die Wahl bleibt, ihre Töchter entweder auf den Universitäten, bezüglich technischen Hochschulen gemeinschaftlich mit jungen Männern, oder gar nicht studiren zu lassen, sich, vielleicht schweren Herzens, für das Letztere entscheiden.

Wer, überzeugt von der Nothwendigkeit, den Frauen die Bahnen zu selbständigem wissenschaftlichem Studium zu eröffnen, doch der Ansicht ist, daß den eben erwähnten, sehr verzeihlichen Vorurtheilen — mich dünkt,

\*) Das Polytechnicum, indem es, abgesehen von seiner Aufgabe als Anstalt zur Förderung der ihm zur Pflege überwiesenen Wissenschaften, vorzugsweise zur Ausbildung künftiger industrieller Großunternehmer bestimmt ist, dürfte kaum viel von Frauen besucht werden.

es handelt sich hier nicht einmal um Vorurtheile, sondern um eine ganz richtige Würdigung thatsächlicher Verhältnisse und tief eingewurzelter, wohlberechtigter Empfindungen — Rechnung getragen werden muß, wird darauf denken müssen, wie es möglich sei, gesonderte Hochschulen für Frauen in's Leben zu rufen. Bei der großen Schwierigkeit eines solchen Unternehmens ließe sich aber vielleicht vorläufig durch Einrichtung besonderer Frauencurse an bestehenden Hochschulen helfen. Die meisten unserer Hochschulen leiden in manchen Fächern eher an einem Ueberfluß wie an Mangel an Lehrkräften, und es dürfte nicht zu schwierig sein, dafür zu sorgen, daß in jedem Semester die nämlichen Vorlesungen, natürlich von verschiedenen Dozenten, zweimal, einmal für die männlichen und dann für die weiblichen Studenten gehalten werden; auch die Sammlungen und sonstigen Lehrmittel den letzteren zugänglich zu machen, wird nicht unmöglich sein. Gutem Willen und richtigem Verständniß sind schon weit schwierigere organisatorische Aufgaben gelungen. —

Was die höheren Kunstanstalten anbelangt so sind dieselben schon jetzt meistens auch Frauen zugänglich, wie denn überhaupt auf dem Gebiete der Kunst die Gleichberechtigung der Frauen überall am frühesten anerkannt worden ist. —

Fasse ich das Ergebnis der vorstehenden Erörterungen in aller Kürze zusammen, so komme ich zu folgenden Sätzen:

1) Da den Frauen der Zutritt zu allen Berufsgruppen zu eröffnen ist, muß ihnen auch Gelegenheit zur Vorbildung für alle verschafft werden.

2) Schon die Elementarschule kann durch die Einführung des Hand- arbeitsunterrichtes sachlich vorbereitend wirken.

3) Für weibliche Personen, welche alsbald nach Absolvierung des Elementarunterrichtes in einen bestimmten Erwerbsberuf eintreten müssen, sind Fortbildungsschulen mit der Tendenz, theils den Elementarunterricht fortzusetzen, theils die Schülerinnen je für die verschiedenen Berufsgruppen tüchtig zu machen, einzurichten. Dieselben müssen auf dem Lande anders als in der Stadt eingerichtet, und hier, den verschiedenen sachlichen Bedürfnissen entsprechend, in verschiedene Classen abgetheilt sein.

4) Für weibliche Personen, welche sich zum selbständigen Kleinbetrieb, oder für Gehilfenstellungen beim Großbetrieb der Landwirthschaft, des Handels, eines industriellen oder eines Verkehrsgewerbes ausbilden wollen, bedarf es der Fachmittelschulen, welche zwar die allgemein-menschliche Erziehung nicht vernachlässigen dürfen, aber der zweckmäßigen Vorbereitung für das Fach das Hauptaugenmerk zuwenden müssen, und an denen für jede zu berücksichtigende Gruppe von Gewerben eine besondere Abtheilung zu errichten ist.

5) Für weibliche Personen, welchen die Mittel zu einer gründlicheren und umfassenderen Vorbildung für irgendwelchen künftigen Beruf zu Gebote stehen, oder welche sich einem wissenschaftlichen Berufe zuwenden wollen, müssen Gelehrtenschulen und Hochschulen begründet werden. Bei der Einrichtung der ersteren ist als Zweck die formale und materiale Vorbereitung für das selbständige wissenschaftliche Studium in's Auge zu fassen. Die letzteren brauchen vorerst nur für einzelne Zweige des Studiums eingerichtet zu sein. Wo die Errichtung selbständiger Hochschulen solcher Art nicht zu ermöglichen wäre, muß die Einrichtung besonderer Frauencurse an bestehenden Hochschulen angestrebt werden.

6) Mit den Anstalten sub. 4 und 5 empfiehlt es sich conviktähnliche Einrichtungen — besonders für ortsfremde Schülerinnen — zu verbinden,

A. Emminghaus.

### Alexander von Humboldt in Rußland.

Im Ural und Altai. Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Graf Georg von Cancrin, aus den Jahren 1827—1832 (Leipzig, bei F. A. Brockhaus 1869.)

Obgleich die Zahl der auf Humboldt bezüglichen Briefwechsel, welche bisher der Öffentlichkeit übergeben worden, schon ziemlich bedeutend ist, hat jede auf das Leben des großen Forschers bezügliche neue Publication noch Anspruch darauf, von der deutschen Lesewelt, und nicht nur von dieser, mit Theilnahme aufgenommen zu werden.

Das vorliegende Buch hat auf diese Theilnahme ein besonderes Anrecht, denn es behandelt eine Episode aus dem vielbewegten Leben des unermüdeten Reisenden, welche bisher wenig bekannt war — jene sibirische Reise, welche der bereits sechszigjährige Humboldt auf Aufforderung der russischen Regierung im J. 1829 unternahm, um den Ural und einen großen Theil der östlich von diesem Grenzgebirge belegenen ungeheuren Länderstrecken wissenschaftlicher Durchforschung zu unterziehen. Den Mittelsmann zwischen Humboldt und dem Kaiser Nikolaus (der den berühmten Besteiger des Chimborasso am preußischen Hofe kennen gelernt hatte) gab der bekannte Finanzminister Cancrin ab, ein Mann, der zu den wirklichen Größen des damaligen Rußland gehörte und trotz der Irrthümer, in denen er Zeit lebens stecken blieb, diese